

EDITIONSPROJEKT

„Daß Kunst und Schönheit nicht bloß Dessert...“

DIE DREI NEUEN BÄNDE DES EDITIONSPROJEKTS „BRIEFWECHSEL ZWISCHEN LUDWIG I. UND LEO VON KLENZE“ BELEUCHTEN DAS SCHWIERIGE VERHÄLTNISS ZWISCHEN DEM MONARCHEN UND SEINEM ARCHITEKTEN WÄHREND DER REGIERUNGSJAHRE VON 1825 BIS 1848.

„Daß Kunst und Schönheit nicht bloß Dessert, sondern eigentliche Hauptmahlzeit werden soll...“. Ludwig I. von Bayern nach einem Gemälde von Wilhelm von Kaulbach, 1843.



NEUE PINAKOTHEK, MÜNCHEN, INV. NR. WA.F. 425

VON FRANZISKA DUNKEL

König Ludwig I. und sein Architekt Leo von Klenze prägten die Stadtgestalt des heutigen München vor allem nördlich des alten Mauerrings in entscheidendem Maße. Bedeutende Ensembles wie Ludwigstraße, Wittelsbacherplatz, Max-Joseph-Platz und Königsplatz gehen auf Initiativen aus der Kronprinzenzeit Ludwigs zurück. Die beiden wegweisenden Museumsbauten der Glyptothek und der Alten Pina-

kothek entstanden nach Klenzes Plänen ebenso wie Süd- und Nordflügel der Residenz, Odeon, südliche Ludwigstraße, Propyläen und Monopteros, um nur die wichtigsten Münchner Bauten zu nennen.

Zum Editionsprojekt

Zwischen 1815 und 1864 wechselten Ludwig I. und Klenze mehr als 1700 Briefe. Diskutiert wurden nicht nur die gemeinsamen Bauten und Bauprojekte; darüber hinaus fungierte Klenze als Mittelsmann

Ludwigs gegenüber den beteiligten Künstlern, wurde mit diplomatischen Missionen beispielsweise in Griechenland betraut und sollte in zahlreichen Gutachten und Denkschriften zu so unterschiedlichen Themen wie dem konstitutionellen System, der Architekturausbildung, dem Eisenbahnbau oder dem idealen Ziegelmaß für das Festungsbauwesen Stellung nehmen.

Pläne, diese bedeutendste unter den zahlreichen Künstlerkorrespondenzen des zweiten bayerischen Königs zu edieren, reichen bis ins Jahr 1956 zurück. 1993 gab ein an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität veranstaltetes Kolloquium über den Stand der Forschung zu Ludwig I. den entscheidenden Impuls, das einst von Max Spindler angeregte Projekt wieder aufzugreifen, 1998 gründete Hubert Glaser eine Forschungsgruppe mit dem Ziel, eine präzise Transkription der Texte Klenzes und Ludwigs anzufertigen und mit einem ausführlichen Kommentar zu versehen. 2002 nahm die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften auf Initiative ihres Vorsitzenden Alois Schmid die Edition in die Reihe ihrer Quellenpublikationen auf.

Bereits 6 Bände sind publiziert

Zwei Jahre später legte das Editionsteam die ersten drei Teilbände des

auf insgesamt neun Bände konzipierten Werks vor (König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. Der Briefwechsel. Teil I: Kronprinzenzeit König Ludwigs I. Quellen zur Neueren Geschichte Bayerns V, Bd. 1–3. Hrsg. von Hubert Glaser, bearb. von Franziska Dunkel und Hannelore Putz in Zusammenarbeit mit Friedegund Freitag, Gabriele Köster, Bettina Kraus, Sabine Rehm-Deutinger, Bettina Scherbaum. Kommission für bayerische Landesgeschichte, München 2004; vgl. „Akademie Aktuell“ 01/2005). Sie umfassen die Jahre 1815 bis 1825, beginnend mit den ersten Bemühungen, Klenze eine Anstellung am bayerischen Hof zu verschaffen, bis zum letzten Brief des Kronprinzen an den Hofbauintendanten vom 5./6. Oktober 1825, der ein Stakkato an Einzelfragen über Marmorbestellungen für die geplante Walhalla, Modelle für die Giebelstatuen der Glyptothek, die Finanzierung der Alten Pinakothek, den Verlagsort des Kunstblatts oder die Sendung eines Geschenks an Johann Wolfgang von Goethe enthält. Nun sind die nächsten drei Bände erschienen, die den Zeitraum von Ende 1825 bis Januar 1848 umfassen, also die Regierungszeit Ludwigs I.

Ständiges Ringen um die Gunst des Königs

Die Thronbesteigung veränderte das Verhältnis zwischen Ludwig und Klenze in mehrfacher Hinsicht. So vervielfachte sich der finanzielle Rahmen und damit der Handlungsspielraum Ludwigs. Hatte er als Kronprinz monatlich über rund 6500 fl verfügt, so flossen nun jeden Monat 79.500 fl, also zwölfmal so viel, aus der Zivilliste in die private Kabinettskasse des Monarchen. Endlich konnte an eine Realisierung der vielen Bauprojekte gedacht werden, die er bereits als Kronprinz geplant hatte – Walhalla, Königsbau und Allerheiligenhof-

kirche wurden ab 1826 zügig vorangetrieben, für die Ruhmeshalle ein Baugrund erworben, die Arbeiten an der Glyptothek, deren Ausbau seit Ende 1824 stagnierte, wieder aufgenommen. Auch für vom Staat finanzierte Gebäude setzte sich der König ein: 1826 wurde der Grundstein für die Alte Pinakothek gelegt, mit dem Bau des Odeon begonnen und mit Nachdruck die Fortsetzung der Ludwigstraße betrieben. Von diesem Bauboom hoffte Klenze, bislang der unumstrittene Favorit Ludwigs, zu profitieren.

Gegenspieler Klenzes: Friedrich von Gärtner

Die neue Position eröffnete dem Monarchen aber auch die langersehnte Möglichkeit, Klenzes Monopolstellung aufzubrechen. Denn schon seit einiger Zeit genoss der Hofbauintendant nicht mehr das uneingeschränkte Vertrauen Ludwigs: Klenze, notierte Ludwig bereits 1823 in sein Tagebuch, sei

ein „Baumeister von Talent, nicht von Genie“. Im Frühjahr 1826 bat der König daher Johann Martin von Wagner, seinen Kunstagenten in Rom, ihm einen „tüchtigen Architekten“ zu nennen, „der mit Klenze in die Schranke treten kann, mit einem welcher dieß nicht könnte wäre nicht gedient“. Friedrich von Gärtner wurde nun systematisch als Gegenspieler Klenzes aufgebaut: Seit 1826 hatte er Klenzes Baupläne regelmäßig zu begutachten, ab 1828 erhielt er fast alle neuen Bauaufträge des Königs. Bei der Neuorganisation des staatlichen Bauwesens überging der König Klenze und setzte statt seiner den bisherigen Oberbaurat im Zentral-Straßen- und Wasserbaubüro Wilhelm Bürgel als Leiter der Bausektion des Innenministeriums ein. In der aufmerksamen und missgünstigen Münchner Kunstszene wurden diese Maßnahmen freudig als eine Abwendung des Königs von Klenze, ja sogar als Fall in die „Ungnade“ wahrgenommen. So schlecht war es



„Ich habe nichts weiter zu tun, als in Ruhe und Würde fortzuarbeiten, so gut ich kann.“
Leo von Klenze nach einem Gemälde von Louis-Charles-Auguste Couder, um 1834.



Johann Martin von Wagner, Zeichnung des Südgiebels der Walhalla, 1830.

um das Verhältnis zwar auch nicht bestellt, wie zahlreiche Ehrungen durch den König beweisen. 1833 kam Klenze erfolgreich um die Verleihung des erblichen Adels ein, 1835 erhielt er das Kammerherrndiplom. Künstlerporträts von ihm wurden am Max-Joseph-Denkmal und in der Allerheiligen-Hofkirche angebracht. In der Glyptothek würdigte ihn eine Inschrift als Baumeister, 1830 wurde eine Straße nach ihm benannt. Doch durchzieht Klenzes stetes Ringen um die Gunst des Königs den Briefwechsel der Jahre 1826 bis 1848.

Stellung und Rolle Klenzes veränderten sich durch die Thronbesteigung Ludwig auch insofern, als der König nun in doppelter Hinsicht oberster Dienstherr des Architekten wurde, sowohl für den Hofbauintendanten wie für den Baurat im Innenministerium und ab 1830 den Leiter der Obersten Baubehörde. Dies hatte unmittelbare Auswirkungen auf die Korrespondenz: Neben den von den Briefpartnern durchnummerierten Briefwechseln, wie er sich in der Kronprinzenzeit etabliert hatte, trat nun die Ebene der Geschäftsbriefe, die Klenze auf dem Dienstweg über das zuständige Ministerium ad regem sandte. Außerdem begnügte sich der König, dessen Zeit knapp war, oft mit formlosen Weisungen oder ließ seine Wünsche durch den Kabinettssekretär weiterleiten. Briefe schrieb Ludwig I. dagegen fast nur

noch, wenn er sich außerhalb der Haupt- und Residenzstadt aufhielt.

Schwerpunkte der drei neuen Bände

Selbstverständlich bleiben im Briefwechsel während der Regierungszeit Ludwigs I. die schon in der Kronprinzenzeit erörterten Hauptthemen wichtig. Die Realisierung der großen Monumentalbauten zog sich bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts hin. Die Ausstattung der Glyptothek, die Errichtung und Ausstattung von Königsbau und Allerheiligenhofkirche, der Bau der Pinakothek und die Freskierung ihrer Loggien oder der Hofgartenarkaden werden thematisiert.

Entscheidendes Gewicht bekommen Planung und Ausführung der Bayerischen Ruhmeshalle, des Festsaalbaus und des Obeliskens am Karolinenplatz; Mitte der vierziger Jahre kommen die Propyläen und, nach Friedrich von Gärtners Tod, die Befreiungshalle dazu. Die Walhalla bleibt, vor allem wegen des Unterbaus und der Ausstattung, bis 1842 ein Dauerthema. Als neue Schwerpunkte treten der Festungsbau in Ingolstadt, der Bau des Donau-Main-Kanals und nicht zuletzt der Eisenbahnbau hervor.

Jenseits der Baupolitik wird beispielsweise die Griechische Frage erörtert – bis hin zu der politisch bedeutsamen Reise Klenzes nach

Griechenland im Jahr 1834 und den schließlich gescheiterten Plänen für den Residenzbau in Athen. Nach wie vor ist Klenze mit Ankäufen für die Kunstsammlungen Ludwigs, vor allem die Antikensammlung, beschäftigt. Er meldet sich aber auch in Verfassungsfragen zu Wort, nimmt Stellung zum Lehrplan der Polytechnischen Schule und der Organisation des Architekturstudiums an der Akademie der Bildenden Künste, erarbeitet Vorschläge für die Gestaltung öffentlicher Zeremonien wie der Grundsteinlegung und der Einweihung der Walhalla oder der Enthüllung des Obeliskens. Auch mit Lola Montez muss er sich befassen.

Dauerthema Finanzen

Einen großen Raum nehmen insbesondere die Finanzdiskussionen ein. Klenze musste regelmäßige Kostenvoranschläge, Budgets und Abschlussrechnungen erstellen und dem König gegenüber vertreten. Die lange Bauzeit der Großprojekte und immer wieder von Ludwig gewünschte Planänderungen machten es für den Architekten schwierig, exakte Berechnungen für das Gesamtprojekt wie für die jeweiligen Jahresziele anzustellen. Außerdem versuchte Klenze, mit seinen Abrechnungen stets unter dem vorgegebenen Kostenrahmen zu bleiben oder zumindest diesen Anschein zu erwecken, indem er häufig un-



BSE, KLENZEANA IX, 14, 57

und 28 Kostenvoranschläge. Viele Sachverhalte sind in den Briefen nur angedeutet. Ohne den ausführlichen, auf intensives Quellenstudium und Literaturrecherche gestützten Kommentar bliebe vieles daher unverständlich. Insbesondere die Auswertung der Tagebücher Ludwigs wirft vielfach ein neues Licht auf die Planungsgeschichte der ludovicianischen Bauten.

Die Edition der Korrespondenz zwischen König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze erschließt einen für die bayerische Landesgeschichte, die Kunstgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Kulturgeschichte zentralen Quellenbestand. Die wortgetreue Transkription, der ausführliche Kommentar und das detaillierte Personen-, Orts- und Sachregister machen sie zu einem wichtigen Hilfsmittel auch für technikgeschichtliche, architekturgeschichtliche, mentalitätsgeschichtliche oder sozialgeschichtliche Forschungen.

Die Autorin hat über die Münchner Hofbauintendanz promoviert und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Editionsprojekt „Briefwechsel zwischen Ludwig I. und Leo von Klenze“.



König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. Der Briefwechsel. Teil II: Regierungszeit König Ludwigs I. (Quellen zur Neuen Geschichte Bayerns V, Bd. II, 1–3). Hrsg. von Hubert Glaser, bearb. von Hannelore Putz, Franziska Dunkel, Friedegund Freitag in Zusammenarbeit mit Bettina Kraus und Anna Marie Pfäfflin. Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München 2007, ISBN 978 3 7696 66113, zus. ca. € 90,00.

durchsichtige Voranschläge und Abrechnungen lieferte.

Ludwig und sein Kabinettssekretär Heinrich von Kreutzer hatten daher große Mühe, Ordnung in die von Klenze gemachten Aufstellungen zu bringen, da der Hofbauintendant immer wieder auf unterschiedlicher Grundlage argumentierte und Anschläge vorlegte, die nicht miteinander vergleichbar waren und die er je nach Bedarf spitzfindig auszulegen verstand.

Erstmals werden vollständig alle überlieferten Kostenvoranschläge Klenzes publiziert und somit detaillierte und fundierte Aussagen zu den Kosten der ludovicianischen Baupolitik ermöglicht. So liefert die Korrespondenz dieser Phase ein eindrucksvolles Bild der

politischen und gesellschaftlichen Zustände in Bayern, besonders der Baupolitik des Monarchen und der Wirksamkeit Klenzes unter den sich verändernden politischen und administrativen Bedingungen.

Textkorpus und Kommentierung

Den Kernbestand bilden 550 Briefe bzw. Handbillets. Auch die Weisungen, die Ludwig I. über seinen Kabinettssekretär an Klenze ergingen ließ, werden als genuiner Bestandteil des Briefwechsels betrachtet. Rund 120 Auszüge aus Briefen an Heinrich von Kreutzer, einer bislang von der Forschung kaum wahrgenommenen Quelle, wurden daher in die Edition integriert. Dazu kommen 22 ergänzende Schriftstücke im Dokumentenanhang

